

## Ma i - Programme des C. V. J. M. Zürich 1

Tel. Sel. No. 3635 Glockenhaus, Sihlstrasse 33 Postcheck VIII 1050

### Allgemeines Programm.

1. Sonntag, 20 Uhr: Lichtbildervortrag von Fritz Bernet. Thema: Eindrücke von der Jugendarbeit in England.
  5. Auffahrtstag. Kantonale Konferenz in Rüti (Siehe Anschlag.)
  8. Sonntag, 10 1/2 Uhr: Sittlichkeitsbund vom Weissen Kreuz.
  11. Mittwoch, 20 Uhr: Allgemeine Mitgliederversammlung. Referent: Pfarrer Paul Bachofner. Thema: Christ. Fürchtgott Gellert.
  - 14./16. Pfingsten: Führertagung der C. V. J. M. Pfadfinder.
  18. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Sekr. H. Anstein.
  22. Sonntag, 20 Uhr: Konzert des Vereinsorchesters im Festsaal.
  25. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Prof. Dr. v. Orelli.
  29. Sonntag: „Stiller Sonntag“ der Jung-Christl. Allianz, Zürich. (Siehe Anschlag)
- Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telefon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion. Uebung der Gesangssektion
- Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung
- Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion, 20 1/4 Uhr: Union chrétienne française.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Aelteren und Männer-Abteilung.
- Jeden Sonntag, 10 1/4 Uhr: Gebetsvereinigung.

### Zürcher Kantonal-Konferenz in Rüti (Auffahrtstag).

- 9 1/2 Uhr: Besuch des Gottesdienstes.  
10 1/2 Uhr: Geschäftl. Verhandlungen.  
11 1/2 Uhr: Referat von Jugendsekr. Stutz.

Aeltere und Männer-Abteilung: Jeden Freitag, 20 Uhr: im Schwyzerstübli: „Cercle français“.

Arbeitsausschuss: Freitag, den 6. Mai, 20 Uhr. Zentralvorstand: Freitag, den 13. Mai, 20 Uhr.

Orchester-Sektion des Christl. Vereins junger Männer, Zürich 1.

### Konzert

Sonntag, den 22. Mai 1921, abends 8 1/4 Uhr, im grossen Saal des „Glockenhauses“

Direktion: Herr Th. E. Johner.  
(Der Reinertrag ist zur Deckung des Vereinsdefizites bestimmt.)

### Programm:

1. Ouverture: „Iphigenia in Aulis“ Gluck.
  2. Arie aus „Il Re pastore“ („Dein bin ich“) Sopransolo und Orchester Mozart.  
Solo: Fräulein Lya Kuhn.
  3. Romanze in F-dur Op. 50 Beethoven.  
Violinsolo und Orchester.  
Solo: Frau J. Zimmermann.
  4. Arie aus Freischütz („Wie nahte mir der Schlummer“) Sopransolo und Orchester. v. Weber.  
Solo: Fräulein Lya Kuhn.
  5. Symphonie in D-dur. Mozart
- (Programme à Fr. 1.50. 1.— u — 50 berechtigten zum Eintritt und können auf dem Sekretariat im Vorverkauf und abends an der Kasse bezogen werden)

Orchester. Am 22. ds., abends 8 1/4 Uhr, veranstaltet unsere Orchester-Sektion ein Konzert, dessen Reinertrag für das Vereinsdefizit bestimmt ist. Das aus meist klassischen Nummern zusammengestellte Programm, enthält nebst Orchester-Vorträgen 2 treffliche Soli für Sopran und eines für Violin, jedes mit Orchesterbegleitung. Als Sängerin liess sich in verdankenswerter Weise Fräulein Lya Kuhn in Hier gewinnen. Den Solopart für Violin hat in anerkennenswerter Weise Frau J. Zimmermann, unsere Prime-Geigerin, übernommen. Die Leitung liegt in den Händen unseres neuen Dirigenten, Herrn Th. E. Johner.

Der Abend verspricht ein sehr genussreicher zu werden und möchten wir nicht nur allen unsern Vereinsmitgliedern, sondern auch denjenigen unserer Zweigvereine, den Besuch dieses Konzertes auf's wärmste empfehlen. — Gilt es doch, wie Eingangs erwähnt, nicht zuletzt, damit auch unserem Vereinswerk, welches unter der herrschenden Geldentwertung stark leidet, zu dienen. Möge ein Jeder dazu beitragen, dass wir am genannten Abend ein ausverkauftes Haus haben. R

# Jungtschar



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.  
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlstr. 33, Zürich.

## JUNI - PROGRAMME

Christl. Verein junger Männer Neuhausen.

1. Mittwoch, abends 8 Uhr: Vereinigung im Lokal. Bei schönem Wetter Abendspaziergang.
5. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Jugendabteilung; abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelstunde.
8. Mittwoch, abends 8 Uhr: Gemütliches Beisammensein. Bei schönem Wetter im Freien Spiele etc.
15. Mittwoch, abends 8 Uhr: Vereinigung im Lokal.
19. Sonntag, nachm.: Jugendabteilung; abends 8 Uhr: Versammlung der ältern Abteilung, Bibelstunde.
22. Mittwoch, abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Lokal, Besprechung einer ganztägigen Randentour auf den 26. ds. Mts.
26. Sonntag: Ganztägige Randentour. Näheres über Zeit und Abmarsch siehe schwarzes Brett.
29. Mittwoch, abends 8 Uhr: Besprechung, eventl. Anmeldung für das Ferienlager in Krinau.

Jünglings-Verein Schwamendingen-Orlikon.  
Lokal: Bahnhofstr. 32, Hinterhaus.

- Beginn der Vereinsstunden je abends 8 1/4 Uhr
1. Mittwoch: Bibelstunde von Hrn. Ing. Jäckli.
  4. Samstag: Gesangstunde.
  8. Mittwoch: Vortrag mit Experimenten v. Herrn Ing. Chemiker Weinmann über Flüssige Luft.
  11. Samstag: Gesangstunde.

15. Mittwoch: Vortrag von Hrn. Pfr. Altheer  
Thema: Siehe schwarzes Brett.
18. Samstag: Gesangstunde.
22. Mittwoch: Vortrag von Hrn. Pfr. Maurer  
Thema: Siehe schwarzes Brett.
25. Samstag: Klavier- und Harmonium-Konzert, gegeben vom blinden Heinrich Volkart.
29. Mittwoch: Vorlesung von Herrn Pfarrer Huber, aus: „Werke von Maximilian Wolfensberger.“

Turnsektion: Jeden Montag Uebung in der Gubel-Turnhalle.

An Sonntagen freie Vereinigungen zu Ausflügen etc.; Sammlung bis spätestens 1/2 2 Uhr bei Freund Jakob Bächli.

C. V. J. M. Turbenthal.

4. Samstag, 20 Uhr: Freundschaftsstunde von Gottlieb Egli. Thema: Vergnügungssucht und Christentum.
5. Sonntag: Ausflug nach Seen per Velo (siehe Anschlag.)
6. Montag, 1/2 19 Uhr: Vorstandssitzung.
11. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
12. Sonntag, 1/2 15 Uhr: Mitgliederversammlung, Vortrag von Hrn. Th. Frei, Lehrer. Thema: Abstinenzfragen.
18. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
19. Sonntag, 1/2 14 Uhr: Spielnachmittag (Bewegungsspiele).
25. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
26. Sonntag, 19 Uhr: Freundschaftsstunde von Gottlieb Egli. Thema: Johannes Kepler, der grosse Astronom.

## Ferienlager der Basler Jung-Christl. Allianz vom 7. bis 14. August 1921 auf Sous la Côte (Berner Jura).

Themata:

- |   |   |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Samuel. — Vom Tempeldiener zum Propheten.</li> <li>2. Vom Knecht zum Sohn.</li> <li>3. Die Frohbotschaft nach Johannes.</li> <li>4. Savonarola.</li> <li>5. Die siegende Gemeinde.</li> <li>6. Sündenbewusstsein oder Antechtung?</li> <li>7. Frieden mit Gott.</li> <li>8. Mein Herr und mein Gott.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>9. Sundar Sing.</li> <li>10. Eine Herde und ein Hirt.</li> </ol> <p style="text-align: center;">- :-</p> <p style="text-align: center;">Wir Basler freuen uns, auch aus anderen Kantonen Zuzug zu erhalten und laden die Jungschaffreunde herzlich auch an unser Lager ein. Alles nähere im Jungskretariat, Aeschenvorstadt 22, Basel und seiner Zeit durch spezielles Zirkular.</p> <p style="text-align: center;">Gott zum Gruss!<br/>Für die Basler Jung-Christl. Allianz:<br/><b>W. Gottsched.</b></p> |
|---|---|

# JUNGSCHAR

Organ der evangel. Jugend der deutschen Schweiz

Herausgegeben vom Jugendkomitee der C. V. J. M. der deutschen Schweiz  
Geschäftsstelle: Sihlstrasse 33, Zürich 1. / Telephon: Selnau 36.35

**Redaktion:** Jb. Stutz, Jugendsekretär, Glockenhaus, Sihlstr. 33, Zürich  
**Verlag:** Geschäftsstelle des Jugendkomitees Zürich, Sihlstr. 33.

Postabonnement. **Erscheint monatlich** Postcheck No. VIII 6095

Der **Abonnementspreis** auf die Jungschar beträgt für: Einzel-Abonnements Fr. 5.—, bei Bezug von 10 Exemplaren an eine Adresse **Partipreis** Fr. 4.50; Einzelne Nummern 50 Cts. — **Einsendungen für den Textteil** sind ausschliesslich an die **Redaktion**, Sihlstrasse 33, Zürich, zu richten. — **Abonnementsbestellungen, Inserate, Adressänderungen**, an den Verlag: Geschäftsstelle des Jugendkomitees, Zürich, Sihlstrasse 33.

**II. Jahrgang** **Nr. 6** **Zürich, Juni 1921**

Führer sein.

<p>Freund, ich hab den Weg gefunden Ueber's Meer in's weite Land, Wo die Sehnsucht wird gesunden — Komm und gib mir Deine Hand! Was ich als ein Glück gefunden, Möcht ich, Bruder, werd auch Dein, Zeig Dir stolz die tiefsten Wunden: Menschen wollen Führer sein.</p>	<p>Wohin führst Du Deine Herden? Ist Dein Glück auch rein und tief? Menschen können schuldig werden An dem Bruder der sie rief . . . Führer müssen Schätze heben. Wer da müssig, mutlos, klein Hat den Brüdern nichts zu geben: Führer müssen Kämpfer sein!</p>
---	---

Der in offener Schlacht gestanden,  
Kämpfend um sein gutes Recht,  
Hat das Wählen nicht verstanden:  
Frei sein oder aber Knecht.  
Frei sein heisst: sich selber schlagen.  
Ringend um das höchste Sein  
Magst Du froh das Leben wagen:  
Kämpfer müssen Beter sein. A. R.

Höhenrausch.

Auf dem Friedhof von Zermatt steht inmitten unzähliger verwetterter Holzkreuze, über die sich ein wohl dreissig Schuh hohes Riesenkreuz mit der Inschrift „Nur kein Todsünd“ erhebt, einsam und trotzig ein dreieckig behauener Felsblock. Da liegt der Michel Croz begraben, ein Alpenführer, wie er nur einmal dagewesen ist und so leicht nicht wieder gefunden wird. Er war der erste, der das 14 000 Fuss hoch in die Lüfte sich bäumende Matterhorn am 13. Juli 1865 bestieg und zwar als Führer des jungen Hadow, des Reverend Hudson und des Lord Franzis Douglas. Man weiss es noch genau, dass Hadow zuerst, zwanzig Schritt unterhalb des starren Gipfels, auf dem Rückwege ausglitt, dass Hudson und Douglas ihm folgten und dass sich selbst Michel Croz nicht zu halten vermochte auf dem Sturze siebentaussend Fuss hinab auf den Gletscher. Oben aber an dem zerrissenen Seile standen noch Whymper und die beiden anderen Führer aufrecht da . . . dann stiegen sie bleich und verstört zu Tal. Wenige Tage erklimmte zum zweiten Male ein Trupp kühner Bergführer die Spitze, und als er wohlbehalten auf die heimischen Matten zurückkehrte, da war der Bann gebrochen, und Jahr für Jahr

muss seitdem der für unüberwindlich gehaltene Berg den Fuss des Menschen auf seinem Nacken spüren. Aber Jahr für Jahr reiht sich Grab an Grab auf dem Friedhofe von Zermatt, und das „Verunglückt in furchtbarem Schneesturm am Matterhorn“ und das „Abgestürzt vom Lyskamm“ wechselt mit dem „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ auf den Steindenkmälern ab. Es ist unsagbar, welche Opfer an Menschenleben die eisige Alpenwelt heischt und wiederum unsagbar, wie Pygmäen fort und fort sich um die ungeheuerlichen Riesen mühen und ihrem Grimme erliegen. Denn nicht in Zermatt allein erheben sich Kreuz und Stein . . . allüberall, wo Alpenzacken aufragen, wölben sich Hügel um Hügel über den Abgestürzten und Zerschmetterten. Und jüngst erst brachte der Draht grausige Kunde vom „weissen Tode.“

Es ist beinahe, als ob ernste, tüchtige Männer wie von einem Rausche erfasst werden. Von dem Höhenrausche. Elf Monate sitzen sie hinter Akten und Büchern, auf dem Katheder oder im Laboratorium . . . und im zwölften Monat greifen sie zum Eispickel und zum Steigeisen, und im Lodenwams streben sie der alpinen Welt zu. Redet man ihnen von den Tücken der Eisriesen, so haben sie dafür nur ein mitleidiges Lächeln, und einer persönlichen Beleidigung achten sie es gleich, wenn man den Aufstieg zur Rigi, zum Pilatus oder zum Watzmann rühmt. Das mag etwas für Alpenbummler sein . . . für den echten und firmen Gebirgssteiger sind allein noch Lyskamm und vor allem Dent-Blanche würdige u. gefährliche Berge, auf die sich nicht der erste Beste von gut bezahlten Führern heraufzerren lassen kann.

Allen Respekt vor dem Wagemute, vor der Entschlossenheit, Muskelkraft und Geistesgegenwart der Gletschertouristen! Es muss ja etwas wunderbares sein, so hoch über der Bodensohle stehen zu dürfen! Wie dort unten immer alles kleiner und winziger wird! Wie die Täler zusammenfliessen, wie die Vorberge sich nach Art von Maul-

wurfshügeln aneinanderketten und silbernen Bändchen gleich die unten so riesenhaften Gletscher sich in sie hinabsenken! Nebelstreifen, — weislicher Dunst da und dort in der Tiefe, ein Dampfen wie von kochenden Kesseln . . . das sind Wolken, die über dem Bergtal brauen, und die unter den Wolken wohnen, ahnen nicht, dass hier oben die Sonne in strahlendem Glanze die starren Eiszinnen versilbert und den Himmel in einem unergründlichen Blau verschwimmen lässt . . . und angesichts dieser majestätischen Schönheit sind die Fährlichkeiten des Aufstieges vergessen . . . das Gewirr von Steinblöcken und Felstrümmern, die schmale, mit blendendem Neuschnee bekleidete Kante, die scheusslichen Gletscherspalten in der Tiefe, die mit aufgerissenem Rachen wie hungrige Bestien auf ihr Opfer warten . . . wie ein Rausch kommts über den kühnen Steiger, und im Höhenrausche vergisst er, was beim Abstieg seiner harren mag . . . und er ist glücklich in seinem Rausche.

Drunten aber im Tale reihet sich Grab an Grab, und wenn das Glöckchen der Kapelle läutet, dann trägt es von Matte zu Matte die Kunde, dass wieder einmal ein allzu kühnes Menschenkind vom Steinschlag zerschmettert, von der Lawine begraben, von den Eisriesen erschlagen sei. Im Höhenrausche . . .

Und was sich an sommerlichen Tagen in der Alpenwelt Jahr um Jahr wiederholt, das wiederholt sich in den Niederungen des Lebens. Wie oft haben wir's erlebt, dass tüchtige und fleissige Menschen mit einem Male wie von einem Rausche erfasst wurden . . . die kleinen, aber behaglichen Verhältnisse, in denen sie stunden, genügten ihnen nicht mehr: höher und höher trieb sie ihr Strebertum, und einzig und allein die eingebildeten Höhen des Lebens erschienen ihnen ersteigenswert! Und hatten dabei vergessen, dass der Hochtourist über ein gesundes Herz, über eiserne Muskeln, über ein totsicheres Auge verfügen muss, wenn er die Höhe erklimmen will. Und hatten vergessen, was des Bergsteigers dort oben wartet!

Kein Laut als ferner Lawinendonner und das Heulen des Windes, keine Bewegung als das Flimmern der Schneekristalle . . . alles starr und weiss und tot . . . und ob in seltenen Wochen die Sonne darüber lacht: die Höhe ist einsam und die Schutzhütte nur für wenige Stunden ein Unterschlupf. Arue Bergsteiger! Wie traulich war doch euer Heim im Tale und wie friedlich euer Leben in der Niederung!

Tag für Tag fordern die starren Höhen ihre Opfer. Junge Leute, denen das Tal der Heimat zu enge dünkte, gehen fern der Heimat und auch fern den geträumten Höhen zu Grunde. Männer, die in eiserer Arbeit vorwärts gekommen sind und alle Ursache hätten, der Arbeit ein Loblied zu singen, stimmen ein Höhenlied an und verstummen bald. Begabte und Weitausschauende verlieren den Blick für die gewohnten Verhältnisse, streben darüber hinaus und

werden, wie so mancher Hochtourist, im Glitzern und Flimmern der weissen Berge blind. Der Höhenrausch hat's ihnen angetan . . .

Man kann auch im Tale wohnen, auch in der Niederung glücklich sein. Und so arm ist kein Menschenkind, dass es nicht auch einmal von einer Höhe einen Ausblick tun dürfte. Ist es nicht das Matterhorn, so ist's ein Juraberg, ist's nicht der Dent-Blanche, so ist's der Rigi oder der Pilatus. Und haben nur die Auserwählten die nötige Spannkraft und Muskelkraft, von Höhe zu Höhe zu steigen, so wollen wir nicht vergessen, dass Einsamkeit ihre Begleiterin ist. Die aber vom Höhenrausch gepackt werden, wollen wir nicht beneiden; die Gräber auf dem Friedhofe zu Zermatt sprechen eine bededte Sprache.

K. Storch: „Stille Wege“.

## Der hämmernde Specht.



Der Abend hatte hinter den schwarzen schweigenden Tannen seinen Feuerteppich gewirkt. Ich schritt einsam, vor mich hinsinnend durch den vom Sturm zerrissenen Wald. Süsser Abendfriede zog durch die Seele. Ich wanderte durch die Gefilde des Ewigen.

Dankend blickte ich zur Kuppel, die mich in tiefem Blau grüsste. — Da schoss ein Specht über mich hin auf den alten Ahorn. Nach einigem Hacken hatte er die Stelle gefunden unter der der Wurm nagte . . . Schlag folgte auf Schlag! . . . Die Splitter flogen! Er hämmerte unverdrossen und ruhte nicht, bis der Wurm vernichtet war. —

Ist nicht unser Gewissen diesem Specht zu vergleichen? Hämmert es nicht auch immer dort wo der Wurm nagt? — Es duldet ja nie, dass wir uns hingeben an Wesenloses, an den Betrug und die Sklaverei der Dinge! Wenn wir

es dennoch tun, so hämmert es unaufhörlich und mahnend. Es will die nagenden Würmer vernichten. —

Aber wir wollen nicht! . . . .

Wir übertönen das Hämmern und stürzen uns in das Brausen und das Gewühl des Alltags. Wir wollen vergessen . . . . .

O irrseliger Wahn!

Ja, die Stille, in der unser Gewissen spricht, macht uns rasend, denn das Hämmern wird übermächtig. Sie ist es, die uns zur Selbstverneinung treibt, uns unsere Leere und Wesenlosigkeit zeigt und uns dadurch richtet. — — —

Heil aber all denen, die dem Gewissen in ihrer stillen Stunde Raum geben und sich selbst verurteilen und verwerfen. Dann werden sie als Zerbrochene, Ruhesuchende, Kraftverlangende aufblicken zu dem am Kreuz. Dieser wird die Würmer vernichten, den Zerbrochenen aufrichten, den Ruhesuchenden zur Ruhe bringen und den Kraftverlangenden erfüllen mit seiner Kraft. Darum danket dem Ewigen, dass Er uns diesen Specht in die Seele gab, der uns ruhelos macht, bis wir in Ihm unsere Ruhe gefunden haben.

E. Brunner.

## Wandern.

Von W. G., Zürich.

Der Mai ist da mit seiner wundervollen Blütenpracht. Sanft haben die lieben Pflänzlein geschlummert im Schoss der Mutter Erde den Winter hindurch; leis recken sie sich, leis strecken sie sich, beginnen mächtig zu wachsen, machtvoll schießen sie empor — der Lenz hat sie geweckt.

Und du, Jungschärler, willst noch schlafen! Frisch, mach dich auf, recke, strecke deine Glieder! Hinaus ins Freie, in Gottes wunderbare Natur. **Durchwandere** die lieblichen Gaue deines Vaterlandes, lass die Eisenbahn auf den Schienen fahren!

Am besten wanderst du mit zwei Gefährten; denn wenn etwas passiert, kann der eine beim Verunglückten bleiben, während der andere Hilfe holt. Nichts Einfacheres, als die Ausrüstung: Gut genagelte Schuhe, wenn du dich nicht zu alt fühlst flatternde Kniehosen, im andern Fall Sporthosen, für jeden Tag ein Paar Strümpfe oder Socken, für je 2 Tage ein Hemd oder Leibchen (Unterhosen zu Hause lassen!), womöglich keine Kopfbedeckung oder nur bei Sonnenschein, Pelerine, grosser Rucksack mit breiten Riemen, leichter Hakenstock, Taschenlaterne, Streichhölzer, Nähzeug, Putzzeug, Taschenapotheke, Kompass, Karte.

Studiere die Tour vorerst an Hand

der Sigfried- oder Dufour-Karte; Kartenlesen wird dir keine Schwierigkeiten bereiten, ebensowenig der Gebrauch des Kompasses. Beachte aber die Abweichung (Deklination) um 12° westwärts.

Der Rucksack muss gleichmässig gepackt sein; Esswaren und Geschirr oben, Putzzeug und Wäsche unten. Am Rücken trägst du am besten einen kleinen Emballagesack, der 1. das Tragen weich macht und 2. steckst du des Nachts die Beine hinein, nachdem du dich der Schuhe und Strumpfbänder, sowie des Tascheninhaltes entbehrst hast. Lass dir von der lieben Schwester oder der gütigen Mutter (ein rechter Bub hilft sich zwar immer selber!) einige Säcklein in der Grösse von gewöhnlichen Kg-Papiersäcken machen oder brauche die Brotsäcklein, die du von der Kriegszeit her vielleicht noch hast. In die einen wird der Proviant verstaut, in die andern, die vorteilhaft gross sind, die frische und gebrauchte Wäsche.

Nimm den Proviant für den ersten Tag mit (einer eintägigen Tour entsprechend); so z. B. Kriegskuchen, Reispudding, Brot, Schokolade, Confitüre, Käse, Eier, frische oder gedörrte Bananen (grosser Nährgehalt!), Datteln, Feigen (bewirken gute Verdau-

ung), Orangen, Äpfel, Citronen. Lass **Fleisch- und Wurstwaren** womöglich zu Hause, denn sie geben nur **Durst und Wassergenuss** bedeutet der **Verdunstung** des Ueberschusses wegen nur **Energieverlust**. An den übrigen Tagen **koche** ab. Was kocht man? **Reis** mit gedörrten oder frischen Äpfeln zusammen, **Risotto**, **Reissuppe**, **Griessuppe**, **Habersuppe**, **Maggisuppe** mit **Gemüse-einlagen**, **Hörnli**, **Nudeln**, **Spaghetti** mit **Tomaten**, am **Morgen Kakao** oder **rohe Milch**, am **Abend „Sennenkaffee“**, wobei das **Pulver in die siedende Milch** geschüttet wird mit **kleiner Zuckerzugabe** usw. Die **Hauptsache** ist, dass die **Speisen möglichst einfach** sind, d. h. **wenig Vorbereitungen brauchen**. Wie **kocht** man? Im **Wald** hat es **Holz**, an den **Flussufern** getrocknete **Aeste**, hat es **geregnet**, ist der **unterste Aestekranz** der **Tannen** noch **trocken** und im **Notfall** hat der **Bauer** eine **Scheiterbeige**, von der er **gibt**, so man ihn **höflich** bittet. Zu **Hause** hast du **vielleicht** noch einen **Kochkessel** oder dein **Bruder** hat vom **Militärdienst** her eine **Gamelle** — das **Feuer** drunter und es **siedet** schon. Es ist **durchaus** nicht **nötig**, dass man noch alle **möglichen Kochstellen** aufzählt; **hilf** dir selbst mit **Stöcken**, **Draht** etc.

Wie **wandert** man? **Möglichst gemächlich!** **Erhole** dich! **Fahre** mit dem **ersten Zug** aus der **dumpfen Stadtatmosphäre** hinaus bis in die **Voralpen**. **Uebersteige** **Alpenpässe**, **wandere** auf **Strassen**, wo das **Automobilverbot durchgeföhrt** ist, **wie in den meisten Alpenkantonen**, **steige** auf **Alpen**, auf **Berggipfel**, **wandere** auf **einem Bergkamm**, etc. **Am besten** **traversierst** du einen **Alpenpass**, wobei es **ja über prächtige Alpweiden** geht, **und zum Schluss**, **gleichsam** als **Dessert**, **erklimme** **noch einen Gipfel**. **Nachmärsche** gehören zu den **schönsten**, was **es gibt**, **und bleiben** als **unvergessliche Erinnerung** an die **schöne Natur** haften. **Wanderst** du **längere Zeit**, **eine Woche**, **zwei Wochen**, **so nimm's** recht **gemütlich**; **wandere** **früh am Morgen** **und** **schlafe** **über** die **grösste Hitze**, **lagere** im **Schatten** eines **Baumes**, **erzähle** **deinen**

**Wandergenossen**, **lies** ein **Buch**, **singe**, **jodle**, **siege** usw. **Bade** die **Füsse** alle **Tage**, den **Körper** womöglich auch; **Reinlichkeit** ist **überaus** **wichtig**, **pflege** den **Körper** wie zu **Hause**. **Vergiss** die **Musik** nicht! **Singe**, **pfeif** auf dem **Piccolo** oder der **Flöte**, **siege** auf der **Laute**, der **Gitarre**, **ziehe** deine **Handharmonika**, **blase** die **Mundorgel**, **selbst** eine **alte**, **kaputte** **Geige** **klingt** **gut** **genug**.

**Suchst** du ein **Nachtlager**, **so** **musst** du **manchmal** **schwierige** **Unterhandlungen** **föhren**, denn die **Bauern** **lieben** im **Allgemeinen** die **Ueberrächter** im **Heu** nicht. **Versichere** ihnen, dass du **keine** **Streichhölzer**, **sondern** **nur** die **Taschenlaterne** **brauchen** **werdest**. **Verlasse** die **Scheune** **ja** **immer** in **gutem** **Zustand** — denn die **Bauern** **schauen** **hier** auf **Kleinigkeiten** — **sodass** auch ein **anderer** **wieder** **Zutritt** **findet**. **Suche** das **Nachtlager** **vor** **Einbruch** der **Nacht**, denn „**under** **Liecht**“ **werden** **keine** **Gäste** **mehr** **eingelassen**. **Ist** die **Nacht** **warm**, **so** **schlafe** **unterm** **freien** **Himmel**, **nachdem** **du** **dich** **tüchtig** **eingewickelt** **hast**; ein **Lagerfeuer** **erhöht** die **Romantik** **und** **gehört** **zum** **Prächtigen** **auf** **der** **Wanderung**.

Ein **Unglück** ist **passiert**, was **ist** **zu** **tun**? **Im** **Allgemeinen** **sofort** **den** **Arzt** **holen**, **immerhin** **besser** **zu** **früh**, **als** **zu** **spät**. **Trage** ein **kleineres** **Samariterbüchlein** **bei** **dir**, in **dem** **du** **rasch** **nachschlagen** **kannst**; denn **gewöhnlich** **bist** **du** **so** **verblüfft**, dass **du** **gar** **nichts** **mehr** **vom** **Gelernten** **weissst**. **Kauf** **dir** **eine** **kleine** **Taschenapotheke** **für** **Fr. 3.-**, sie **enthält** **das** **Nötigste**. **Gewöhnlich** **kommt** **man** **aus** **mit** **einer** **Verbandpatrone**, **Leukoplast** **für** **die** **Blasen** **und** **Aspirin** **für** **Kopfweh**, **Bauchweh**, **Zahnweh**. **Leichte** **Wunden** **lasse** **bluten**, **bis** **das** **Blut** **geronnen** **ist**, **desinfiziere** **mit** **Citronensaft**, **durch** **Blasen** **zieh** **mit** **der** **Nadel** **einen** **Faden**, **der** **das** **Wasser** **aufsaugt**, **bei** **Schlagaderverletzung** **unterbinde** **herzwärts**, **bei** **Venenverletzung** **von** **der** **Wunde** **weg** **oder** **drücke** **auf** **die** **Arterien**, **die** **du** **aus** **der** **Anatomie** **kennen** **solltest**. **Bei** **Brüchen** **schiene** **recht** **sorgfältig** **ein** **und** **verdirb**

beim Transport nicht mehr, als schon verdorben ist. Ist eine Vergiftung vorhanden, so hilft Alkohol bis der Arzt kommt, ebenso Ausbrennen und Ausaugen der Wunde sowie Unterbinden.

Wanderer, gehe nicht stumpfsinnig an den Naturschönheiten vorbei; überall gibts wieder etwas Neues zu sehen: neue Blumen, neue Bäume und Sträucher, andere Tiere, andere Steine. **Frage dich hie und da, warum es jetzt da ein Dorf hat und nicht dort, warum der Fluss gerade da eine Biegung macht, warum auf dieser Talseite**

wenig Häuser stehen und auf der andern viel, warum hier eine Quelle entspringt, usw. Sprich mit den Leuten und frage sie über dieses und jenes, zeige Interesse und sie haben grosse Freude, dir Auskunft geben zu können.

Nun hast du einige Ratschläge, Jungschärler; sie sollen nur ein kleiner Wegweiser sein. Gehe hin und sieh dir die **Sachen selbst an, lerne die Natur bewundern, dann siehst du, was dir Gott geschenkt hat. Jungschärler, auf in die Natur hinaus!**

### Hinaus.

Von W. Gl.

Es blühen die Fluren,  
Es leuchten die Höhn,  
Leicht wehen die Winde,  
Leis säuseln die Seen;  
Der Knabe will wandern  
Hinweg zieht es ihn,  
Weit weg in die Ferne,  
Die Ruh ist dahin.

Es wandert der Knabe  
Und jodelt sein Liedel:  
Wie prasselt das Feuer,  
Wie klinget die Fiedel,  
Wie labt mich der Schatten,  
Wie kühl'n mich die Seen,  
Ich will in die Weite,  
Nur heim nicht mehr gehn!

### Alpenglühn.

Die Sonne hatte ihren Lauf um die Erde bereits vollendet. Nur noch einige spärliche purpurne Strahlen schickte sie hinauf zu den Bergeskuppen unseres Alpsteins. Ein Bild altgermanischen Denkens gestaltete sich vor unseren Augen. Die riesigen Bergeschatten flogen wie Geister von Tal zu Tal und von Wand zu Wand, und mir war's dann, als ob sie uns ein leises „Gute Nacht“ zuflüstern wollten. Und hier in solch einsamer Bergesstimmung blicken wir hinauf zu unserem Schöpfer dieser so schönen Alpenwelt. Die Strahlen verloren langsam ihren Glanz, nur noch ei-

nige verirrte, beleuchteten den König des Alpsteins den „Altmann“. Auch sie verschwanden und dafür trat eine heilige Ruhe ein. Die Natur schwieg, — nur der Stockschatz und die Tritte einer Wandergruppe waren zu hören, die es eilig hatten mit ihrem Ziel. Die Ruhestätte der jungen Bergfreunde war bald erreicht und es ging nicht lang so hatte der Jugendschlaf sein Werk vollbracht.

Oh herrlich eine Alpenwelt, die wie eine Burg zu uns herniederschaut, Heimatland heissen zu dürfen.

W. J., St. Gallen.

### Am Abend.

Ich stehe so gerne in dämmernder Nacht,  
Wenn der Mond hält über den Bergen  
Wacht,  
Wenn der Fliederbusch u. der Rosenstrauch  
Durchschwängern die Lüfte mit seligem  
Hauch.

Ich stehe so gerne im dämmernder Nacht,  
Wenn Hütte um Hütte ihr Lichtlein entfacht,  
Da halten sich Liebste und Liebster im Arm,  
Da bettet die Mutter ihr Kindlein warm.

Ich stehe so gerne in dämmernder Nacht,  
Wenn Sternlein um Sternlein am Himmel  
erwacht,

Die weisen den Weg mir zur Ewigkeit  
Und heissen mich hoffen auf bessere Zeit.

Ich stehe so gerne in dämmernder Nacht,  
Wenn ringsum herrschtschweigende Pracht,  
Dann leg' ich mich endlich beseligt zur Ruh  
Und spreche: O Vater, unendlich bist Du.

Emil Zähler.

### Kindlimordkapelle.

Wer von Gersau gen Brunnen zu wandert, schönheitsstrunken vom erhabenen Landschaftsbilde unserer Urschweiz, der findet nach etwa zwanzig Innern des Kirchleins, das mit seinen vielen Motivtafeln verrät, dass es ein Wallfahrtsort ist. Gleich rechts neben dem Chor hängt ein Bild von unbehol-



Minuten hart am See eine malerische Föhrengruppe. Aus den dunkelgrünen Nadelkronen leuchten kupferfarbene Stämme und heissen den Wanderer halten. Zu Füßen der Föhren klatschen die muntern Wellen ans Gestein, als möchten sie etwas erzählen. Eine kleine Kapelle lugt aus dem Grün heraus; es so heisst, erfährt der Wissbegierige im

fener Hand gemalt: Ueber den See fährt von Treib her ein Kahn mit einem Mädchen und einem Manne. Links auf der Darstellung erblicken wir denselben Mann, wie er etwas kaum Erkennbares gegen einen Felsen schlägt. Eine Inschrift aber gibt uns Aufschluss: In dieser einsamen Gegend hat nach uralter Sage ein Spielmann seine unschuldige Tochter aus teuflischer Bosheit ge-

mordet. Von der Treib her fuhr er mit dem Kind über den See; es bat ihn um Brod. Er landet an, nimmt es bei den Füssen und schlägt es so lang um die Felsen, bis sein zartes Haupt zerschmettert ist. Gottes Rache führte den Mörder auf die Henkerbühne. Zum ewigen Andenken ward zuerst eine kleine, später diese grössere Kapelle zur Ehre Ma-

riens gebaut. Verrichte, o Christ, der du dieses liesest, hier ein andächtiges Gebet und Maria wird deine Helferin sein. — Das Bild trägt die Jahrzahl 1814.

Legendendüft weht um dieses Flecklein Erde, das jedem sinnigen Naturfreunde eine liebliche Erinnerung bleiben wird.

Ed. H.

### Gottesdienst.

In dem Kunst- und Literaturkalender „O mein Heimatland“ des letzten Jahres kann man folgendes lesen: „Es war Sonntag, Morgen. Himmelbläue über den Strassen und viel Sonne überall. Ich ging Gott zu dienen. (Der aufmerksame Jungschar-Leser denkt vielleicht: Alle Achtung vor dem, der in die Kirche geht, trotzdem es ihn schon am Morgen früh mit 100 Seilen in die Natur hinaus zieht. Aber übereile dich nicht in deinen Gedanken, denn du hast dich verrechnet.) Im Kunsthaus waren über 600 Bilder von Ferdinand Hodler ausgestellt. (Also im Kunsthaus wird der Gottesdienst abgehalten.) Weiter unten heisst es dann noch: Es sind Bilder, aus seinen Händen hervorgegangen, vor denen man beten möchte. . . . Man weiss nicht mehr, dass man vor Bildern steht, man verliert sich, wird demütig, fromm.“

Ich kenne jemanden, der ist farbenblind. Rot sieht er einfach nicht. Es sieht für ihn aus wie braun. Das ist natürlich schade und der Betreffende bedauert sehr, dass er auf diese Weise um manche schöne Farbenwirkung kommt. Unser Herr Schibli — denn so heisst unser absonderlicher Gottesdiener — ist auch blind, denn er meint es sei das gleiche: Gott und künstlerische Kraft, beten und künstlerisches Ergriffensein, fromm und entzückt. Aber dass er diese Unterschiede nicht machen kann, stimmt ihn keinen Augenblick kleinlaut. Im Gegenteil, er zeigt sich

noch mit seinem Unvermögen vor dem Publikum.

Aber wir wollen Abschied nehmen von Herrn Schibli, denn die Sache könnte ausser ihn auch uns etwas angehen. Dass viele von uns in dem Kunsthaus ihren Gottesdienst halten, ist kaum zu befürchten. (Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass wir mit Kunst nichts zu tun haben. Wir können die Kunst ungemein hoch schätzen und doch noch den Unterschied zwischen Kunst und Gottesdienst machen). Für uns liegt, besonders in dieser Jahreszeit, die Verwechslung von Gottesdienst und Naturdienst eher nahe. Das ist doch kein seltener Spruch, dass einer sagt: „Statt in die Predigt zu gehen, statt zu beten und Gottes Wort zu hören oder zu lesen gehe ich lieber in den schönen Wald. Da predigt mir die Natur, da ist mein Herz ganz von selbst in Andachtsstimmung, da lese ich in Gottes grossem Buch der Natur“. Alles das kann stimmen; es stimmt aber meistens nicht. Deshalb möge jeder sehen, dass er nicht lügt, indem er von Gottesdienst in der Natur redet und dabei an Gott gar nicht denkt. Der Herr Schibli ist blind, denn er weiss den Unterschied von fromm und entzückt nicht. Wir wollen nicht auch blind sein und Gottesdienst und Naturdienst durcheinandermengen. Die Natur kann uns ein Wegweiser zu Gott sein, der Weg ist allein Jesus.

K. Z.

### Heimliche Sieger.

Novelle des Schweiz. Schriftstellers Ad. Vögtlin. — (Forts.)

Ueber die Begräbnistage half mir ein schweres Fieber hinweg, und während meiner Genesung erfuhr ich so viel Teilnahme von Erichs Eltern, dass in meinem Gemüt wieder Licht ward. Nicht nur, dass sie von jeder Untersuchung abstanden; sie wünschten mich sogar an ihres einzigen Sohnes Stelle anzunehmen. Das schien mir gar nicht über die Grenzen natürlichen Empfindens zu

gehen; ich hätte Gelegenheit gehabt, durch meine Liebe wenigstens die Sühne zu üben, die im Bereich menschlicher Möglichkeiten lag. Allein ich brauchte mir bloss die Trennung von meinen Eltern vorzustellen, so zuckte mein Herz und gingen mir die Augen über.

Das gab es also doch nicht.

Dann aber kam die Arbeit, die, als ich wiederhergestellt war, mir schon da-

durch zur Trösterin wurde, dass sie meine Gedanken von den Wanderungen in die Gegend der bitteren Erinnerung abhielt und sie an die Gegenwart festelte, die meine Eltern, meine Geschwister und meine Kameraden mir so angenehm als möglich machten; denn alle sahen gar wohl, dass ich im stillen litt. Und so war ich auf dem guten Wege der Befreiung von meinen Gewissensqualen, die mich nur noch in schlaflosen Nächten heimsuchten, als meine Gesundheit plötzlich einen Stoss erhielt.

In der letzten Klasse des Gymnasiums lasen wir das Lied von den Nibelungen in der Ursprache. Da trug uns eines Tages der Lehrer die ergreifende Stelle von der Ermordung des lichten, gütigen Siegfried durch den düsteren, neidischen Hagen vor, der dem jungen Helden, weil er ihm sonst nicht beikommen konnte, meuchlings und hinterücks den tödtlichen Speer ins Herz warf. Wir sahen den blonden Königssohn erbleichen und hinstürzen in die taufrischen Blumen, über die sich sein warmes Herz ergoss. Wir hörten, wie der Sterbende sein liebes Weib beklagte und seinen einzigen Sohn, auf dem für alle Zeiten der Makel des durch Meuchelmord erschlagenen Vaters haften bleibe. Mir wurde es heiss in der Brust. Das Herz bäumte sich auf; es wollte sich Luft verschaffen und nahm mir durch sein Ungestüm den Atem. Und als nun der Lehrer mit warmem Anteil die Stelle las, wo Siegfried sich in Schmerzen windet und aus jammerndem Herzen heraus dem Mörder seinen Fluch zuruft: „Mein mordlicher Tod mag euch noch gereuen in der Zukunft Tagen: Glaubt mir in rechter Treue, dass ihr euch selber habt erschlagen. . . .“ Da war mir ohnmächtig, und man musste mich nach Hause bringen.

Von diesem Anfall, der mit durch mein strenges Wachstum hergerufen sein mochte, erholte ich mich zwar rasch. Aber das entsetzliche Bild vom Tode des herzlieben Helden blieb in meiner Vorstellung und schreckte mich

immer, wenn es einmal mit Flammenzügen vor mir aufleuchtete. Und dann erfuhr ich, wie im Verlaufe der grossen Dichtung der Fluch des Helden buchstäblich in Erfüllung ging und das Geschlecht der Burgunden auf Etzelburg der Rache Kriemhildens, der ehemaligen Gattin des Ermordeten und der nunmehrigen Gemahlin des Königs Etzel, zum Opfer fiel.

Wenngleich die Sippe des von mir Erschlagenen nicht dem Gebot der Blutrache huldigte, sondern mir durch Teilnahme mein Leid tragen half, bohrte sich immer tiefer der Gedanke in mein Gemüt ein, dass ich dem Geschicke nicht entrinnen könne. So oder so müsse sich die Rache an mir erfüllen. Und ich schlich fortan durch das Leben wie im Schatten einer schwarzen Wolke, die mir überallhin folgte und das Licht auf allen Wegen vor mir her verscheuchte.

Kein Entrinnen! Kein Entrinnen!

Dieser Wahn legte sich mit der Wucht der Ueberzeugung auf mein Denken und Sinnen und lähmte meine Willenskraft und alle frohe Entschliessung. Meine Lehrer hatten ein Einsehen gehabt und meinen seelischen Zustand in Rechnung gezogen.

Als Belohnung schenkte mein Vater mir einen Ferienaufenthalt in den Bergen. Der brachte mich zum erstenmal nach Hohwangen. Von der letzten Eisenbahnstation aus nahm ich den Weg unter die Füsse und kam bald durch eine wilde Felsschlucht, wo sich ein schmales Strässchen neben dem donnernden dickgelben Bach hinwand, indem es sich diesem eng anschmiegte und ihn da und dort, wo er keinen Platz für es übrigliess, in einem Brücklein mutwillig überhüpfte. Oberhalb dieser dunklen Felsschlucht lag das grüne Hochtal im goldigsten Sonnenschein; es weitete sich zwischen ansehnlichen grünen Bergen, auf deren Terrassen weisse Dörfchen mit spitzen Kirchtürmen wie Adlernester zerstreut lagen; im Hintergrund des Tales aber übergipfelten sich die wie mit glühen-

dem Silber überflossenen Schneeberge, auf ihren mächtigen Schultern den blauen Himmel tragend.

Nie zuvor hatte ich von der Natur einen solchen Eindruck der Grösse empfangen, und zum erstenmal in meinem Leben entwand sich meiner Brust ein schmetternder Freudenschrei. Von dem nahen Fichtenwäldchen und den überragenden Kalksteinwänden klang in langen Abständen ein vielfaches klares Echo zurück: „Ju-hu, ju-hu, ju-hu-hu!“

Ich war überrascht von der Kraft des Rufs; es klang wie die jubelnde Bestätigung meines Lebenswillens durch die heilige Mutter Natur. Ihre Stimme, ihre Grösse, ihre ungeahnte Schönheit überwältigte mein zitterndes Herz. Es warf mich auf den Rasen nieder, und nun schluchzte es unter Tränen und Krämpfen aus meiner befreiten Seele heraus: Ich will leben! Und ich krallte meine Hände fest in den mütterlichen Schoss der Erde.

Dann, als ich mich ausgeweint und ausgejubelt hatte, kam ein wunderbares Behagen, eine kühle Gelassenheit über mich, als wäre ich mit Leib und Seele aus einem quellfrischen Jungbrunnen gestiegen. Ich nahm meinen Rucksack und den Wanderstock und eilte in steilen Kehren die nächste Talstufe hinauf. Da ergriff mich ein neues Bild. Der tobende Wildbach hatte die Ebene, soweit ich sehen konnte, mit seinen gelben, Büsche und Balken tragenden Fluten überschwemmt. Auf den durchbrochenen Dämmen standen die Männer des Dorfes, denen der Wildling die Heimstätten übel zerzaust hatte, und wehrten ihm in eifriger Gelassenheit. Da war kein Gejammer und kein Geschrei, nur unablässige Arbeit. Unverzagt setzten sie ihr Leben ein, um die furchtbaren Lücken mit grossen Baumstämmen zu verstopfen und zu retten, was noch zu retten war. Und wie ich nun rüstig weiterzog, um noch vor Abend die zweite Talstufe zu erreichen, war mir so leicht, als hätte mir jemand meine Bürde abgenommen. Was war denn mit mir geschehen? Hatte die Luft ihren Druck verloren, oder hatte meine

Seele neue Kräfte geschöpft und liess sie hinausströmen in meinen Körper? Als sollte ich den Himmel erstürmen, trieb es mich bergwärts. Die Füsse kamen kaum dem innern Drange nach, und der hörte erst auf, als ich den nächsten mächtigen Talriegel erklommen hatte.

Da lag eine haushohe Lawine, mit Felsblöcken und zersplitterten Tannen vermischt, und versperrte mir den Weg und dem Bache den Abfluss. Ratlos stand ich vor dem Hindernis und suchte nach einem Durchgang. Umsonst. Auf einmal hörte ich einen hellen Juhu-Schrei. Er kam von der Höhe, und ich entdeckte vor dem dunklen Wald die weissbehemdete Gestalt eines Hüterjungen, der mich beobachtet und meine Hilfslosigkeit begriffen hatte.

„Drum herum!“, rief er mir zu und bedeutete mir durch Zeichen mit der Hand, dass ich zu ihm hinaufsteigen müsse.

„Drum herum!“, tönte es nochmals zu mir herab, als ich zögerte.

Ich weiss nicht, wie es kam; aber wie ich den steilen Hang hinaufklimmte, bohrte sich der Ruf in meinem Gedächtnis fest, und ich murmelte mehrmals vor mich hin: Drum herum! Drum herum!

Der Fingerzeig, den mir die allmächtige Natur gab, beschäftigte mein Sinn. Ich stieg, dass der Schweiß von der Stirne troff, und dass es mir im Gehirn glühte. Noch sah ich keinen Weg; aber weit hinten im Tal stieg im Licht der Sonne ein stattliches Dorf vor mir auf. War es das Endziel meiner heutigen Wanderung?

Drum herum! Drum herum!

Nun sah ich nicht mehr das ungeheure Ereignis in der Natur, sondern das entsetzliche Geschehnis aus meiner Jugendzeit vor mir liegen. Ich hatte alles versucht, um darüber hinwegzukommen. Vergebens. Also drum herum! Hier brauchte es nur einen mühevollen Aufstieg. Wie sollte der in meinem Leben aussehen?

Als ich auf der Höhe ankam, wo der Hüterknabe stand, von Zeit zu Zeit nach der Viehherde auslugend, dann wieder aus seinem Appenzellerpfeifchen

schmauchend, konnte ich den Weg nach dem Talhintergrund überschauen, von wo die mit roten Ziegeln bedeckten Häuser des Dorfes herüberleuchteten. Ich musste um die Lawintrümmerstätte herum wieder ins Tal hinuntersteigen. Der Weg tauchte dort hell und klar aus dem trüben See heraus, den die Sperrlawine aufgebaut hatte.

„Wie weit ist's nach Hohenwangen?“ fragte ich den Hirten.

„Eine starke Stunde“, erwiderte er.

„Dort hinten liegt's!“ und er zeigte mir die neuen Häuser, die sich um ein aus ihrer Mitte emporstrebendes altes Kirchlein scharten, welches auf einer kleinen Erdwelle lag. Ich erfuhr von ihm, dass das Dorf vor einem Jahrzehnt bei einem Föhnsturm mit Ausnahme des Kirchleins niedergebrannt und seitdem von der Bewohnerschaft aus eigener Kraft, ganz ohne fremde Hilfe, neu aufgebaut worden war. Daher stammten also die grellroten Ziegeldächer, während man sonst überall in dieser Bergwelt graue steinbeschwerte Schindelbedachung sah, die so zart mit der grünen Umwelt zusammenstimmt.

Ich hatte mich, in Hohenwangen angekommen, kaum recht in einem bescheidenen Gasthof — „Zum Adler“ hiess er — erfrischt, als es mich schon wieder ins Freie trieb, um die schöne Abendluft und den Glanz der Berge zu geniessen. Ich stieg zum Kirchlein hinauf und entdeckte nun erst, wie das Dorf in einem weiten Kessel lag, in welchen vier verschiedene Täler einmündeten, die alle im Hintergrunde mit breitgestirnten Schneebergen oder zackigen Silberhörnern abschlossen.

Wie ich auf dem Bänklein in der Vorhalle sass und mich über die Schönheit dieser Bergwelt wunderte, überkam mich ein Frohgefühl innerer Befreiung, wie ich es noch nie erlebt hatte. Uplötzlich schoss in mir der Gedanke auf, ich wolle einige Wochen hier bleiben, anstatt die Wanderung ins Unbekannte fortzusetzen, und Woche um Woche mehrtägige Ausflüge in die vier Täler und Berge unternehmen, um endlich meiner Gesundheit eine sichere

Grundlage zu geben. — Als ich meinen Entschluss den Wirtsleuten mitteilte, die nur wenig Gäste hatten, waren sie erfreut und taten mir von Stund an alles zutiefst was ihnen möglich war. Der Wirt, der Gemeindevorsteher war, überliess mir sogar seine eigene Schreibstube, damit ich an Regentagen ungestört arbeiten konnte. Hier hing eine vom Pfarrer verfasste Gedenktafel an der Wand, auf welcher das letzte Dorfunglück dargestellt war, das jedoch durch die gegenseitige brüderliche Hilfe, welche seine Bewohner einander gewährt hatten, zum Dorfsegen wurde. Erst dieses Unglück hatte sie eigentlich zu wahrhaftigen, hilfsreichen und nächstliebenden Christen gemacht. Und die Darstellung schloss mit dem schönen Gedanken: „Wer sich ums Wohl der andern müht, um dessen Heil ist's wohl bestellt!“

Der Gedanke setzte sich sofort in meinem Gedächtnis fest und blieb mir dann unvergesslich, weil ich seine Wahrheit erlebte.

Ich vernahm und sah mit eigenen Augen, wie es dem Wirt und seinen Nachbarn an Arbeitshänden fehlte, als die Heuernte anging. Da schämte ich mich meiner eigennützigsten Bergwanderungen, blieb im Tal, griff überall zu, wo ich helfen konnte, und ass zum erstenmal in meinem Leben mein Brot im Schweisse meines Angesichts. Welch eine Herzensfreude für mich, wenn ich nun sah, wie der Dank den guten Leuten aus den Augen leuchtete. Wie schmeckte mir das Essen, wenn ich von der frischen Bergluft und der Bewegung bei der Arbeit, die mich jeden Tag leichter ankam, angeregt und ausgehungert mich hinter den wohlbestellten Tisch setzen durfte, wo alle so freundlich mit mir waren, wie sie sich sonst in allen Dingen gut und zuverlässig erwiesen! Der Schlaf ging mir erquickend bis ins Mark hinein, und als ich mich eines Tages im Spiegel musterte, fiel mir auf, wie gesund und frisch ich aussah, wie alle Angst und Unruhe aus meinem Gesicht verschwunden war. (Schluss folgt.)



## Nach Pfingsten.

Hans von Orelli.

In der Gegend von Neapel kann der Reisende stundenweit gehen, ohne eines andern Steines ansichtig zu werden als grauer Lavastücke: daraus sind die Häuser gebaut, damit die Wege beschottert; von diesem Grau hat die ganze Gegend ihre eintönige Stimmung.

Nicht immer war der Stein, den wir in der Hand haben, farblos und grau. Einst war er ein Teilchen der glühenden Masse, die alles versägend vom Vesuv sich herunterwälzte, mit unwidderstehlicher Gewalt alles vernichtend, was sich ihr in den Weg stellte. Aber, je weiter sich der anfänglich weisse Strom von seiner Quelle entfernte, desto dunkler wurde seine Farbe, desto mehr kühlte er sich ab, desto langsamer wurde sein Fluss; er wurde immer dicker, bis er stockte und stand, starr und fest wurde, kalt und grau, hart und — tot. Jetzt kann man damit machen was man will: spielen, bauen, darauf spazieren oder schlafen. Und nur wer von weither kommt, macht sich beim Anblick dieser Steine einige Gedanken, während die Leute, die in der Gegend geboren sind, nicht zu sagen wissen, was daran besonderes sein sollte.

Hat nicht das Christentum eine ähnliche Entwicklung durchgemacht? Viele, die in der Christenheit aufgewachsen sind, können daran nichts besonderes finden. Es scheint ihnen grau, kalt, nichtssagend und tot. Es erscheint ihnen nicht nur so, sondern es ist es auch tatsächlich weithin. Darum lässt es sich zu allem verwerten: zur Verschönerung von Familienanlässen und Volks-

festen, zur Steigerung des Gefühllebens und um sich wichtig zu machen.

„Lava“ nennt man den feurigen Strom, den der Vesuv aus dem Erdinnern ausspeit, und „Lava“ heissen die grauen Steine im Thal unten. „Christentum“ nennt man das heilige Leben, das seit dem Pfingsttag aus den Aposteln geleuchtet hat, und „Christentum“ heisst das kalte, freud- und kraftlose Denken und Reden, das Europa vor der Heidenwelt voraus hat. So bezeichnen wir mit **E i n e m** Wort Dinge, die einander so fremd sind wie Leben und Verwesung.

Das Evangelium ist aber kein **e r l o s c h e n e r** Krater. Noch ist sein Schöpfer am Werk, Menschenherzen zu erleuchten, zu beleben und zu erwärmen. Er lässt die Aufrichtigen erleben, dass er ist und was er ist. Hellauf leuchtet die Erkenntnis der Liebe Gottes zur Zeit der ersten Liebe zu Christus. Aber unter dem Einfluss der Zeit kühlt sich der Eifer ab. Das Reden von den Erlebnissen nimmt feste Formen an; dogmatische und undogmatische Formulierungen werden geprägt und wiederholt. Die bleiben vielerorts allein übrig als kaltes, totes Denkmal dafür, dass einmal Leben und Leuchten, Feuer und Kampf da gewesen sind.

Unser Christentum erstarrt, sobald es sich von seiner Quelle entfernt. Hell und lebendig ist unser Glaube heute nur, wenn wir ihn uns heute neu haben schenken lassen. „Betet ohne Unterlass“, denn Erinnerungen an frühern Umgang mit Gott genügen nicht für

den heutigen Kampf. Jeder Tag, der nicht mit einer Pfingstfeier beginnt, mangelt jener Kraft aus der Höhe, die allein unser Leben hell und frei macht.

Und allein von Deinem Brennen  
Nehme unser Licht den Schein:  
Also wird die Welt erkennen,  
Dass wir Deine Jünger sein.

## Unabgesandte Briefe.

..., den 26. Febr. 1918.

Lieber Freund!

Obschon ich zum Voraus weiss, dass Du mich nach dem Lesen dieser Zeilen als **Rationalisten verurteilen wirst, muss ich doch so schreiben, wie's mir ums Herz ist, nämlich in der Regel sehr nüchtern. Ists nicht ganz nüchtern, dann bin ich eher geneigt, mit einer Entgleisung zu rechnen. Manche nennen das: Erlebnis. Es liegt im Zeichen der heutigen Zeit, dass man gerne aneinander vorbeiredet, das wollen wir zwei aber nicht, und so ist mir daran gelegen, Deine starke und nicht ganz einwandfreie Sucht nach Erlebnissen einmal etwas zu beleuchten; Du weisst ja, dass ichs nicht aus Kritiklust tue, sondern eben aus Nüchternheit.**

**Da will ich gleich von vornherein meine Stellung in dieser Sache klarlegen. Im Grunde gibt es nur e i n religiöses Erlebnis: der Gehorsam gegen Gott; das Gefühl des Eins-Seins mit dem Willen Gottes, nicht als Sklavengehorsam, sondern Kindesgehorsam, der ein Geschenk Gottes ist. Er ist schwer und wird immer wieder durch den Versucher untergraben. Der Sieg über die Versuchung ist darum ein oft wiederkehrendes Erlebnis. Was ist Deine Erlösung anderes als das Ergebnis Deines Gehorsams? Und wenn das Erlebnis darin besteht, dass Du in Deiner Erkenntnis um einen Ruck vorwärts kommst, ist dies denn nicht auch eine Auswirkung des Gehorsams? Nicht wahr, sehr einfach, sehr nüchtern. — Du meinst noch, das Erleben bestehe in einem tiefen Aufwühlen der Seele, in einem Schwelgen in höhern Gefühlsphären, da man die Nebenmenschen**

weit unter sich lässt. Das Erleben, wie ichs verstehe, gibt gar keinen Anlass, obenaus zu schwingen, nein, es behält hübsch unten, weil wir fortwährend an der Grenze neuer Erkenntnisse stehen, die uns noch nicht aufgegangen sind; wir werden nie so vollkommen, dass unser nicht noch neue Erkenntnis warten dürfte.

Ich habe eingangs — wenig schmeichelhaft — gewisse sogenannte Erlebnisse Entgleisungen genannt; dies darum, weil mit dem Worte Unfug getrieben wird. Es ist ein Zeichen der heutigen armseligen Geistesverfassung, dass das „Erleben“ auf allen möglichen Gebieten gesucht wird, nur nicht im Gehorsam gegen Gott. Tritt eine neue Tänzerin auf, dann berichten die Zeitungen von Erleben und Offenbarung. Humbug! Erleben heisst doch im Grunde nur, an einem höhern Leben Anteil nehmen. Allerdings gibt es verschiedene Wege, auf denen das höhere Leben Zugang zu uns findet: Ein grosses Musikwerk, ein hervorragendes Gemälde, ein herrlicher Naturausschnitt; aber keins von allen, auch miteinander nicht, bringt Erlösung; höchstens zeitweilige Befreiung. Du kannst vorübergehend vergessen. Für die Befreiung aus des Lebens Not gibts nur e i n e s: Gehorsam.

Einverstanden? Ich lasse mich in Deiner Antwort gerne als nüchtern hinstellen; Du kannst aber drauf zählen: ich bin bei aller Nüchternheit reich, reicher als mancher, der von e i n e m Erlebnis zum andern schwelgen möchte.

Nichts für ungut!

Dein N. N.



## Die Lösung des Problems der Altpfadfinder-Gruppen in den C. V. J. M.-Abteilungen.

E. Wehrli, Genf.

### I. Das Problem.

Die Pfadfinderbewegung hat nur einen halben Erfolg. Wieso ich zu diesem Schlusse komme, ist der erste Teil meiner Ausführungen. Was in den verschiedenen Ländern getan worden ist, in Bezug auf die Sammlung der ältern Pfadfinder, wird der zweite Teil sein. Im dritten Abschnitt will ich versuchen, eine Lösung dieses Problems der Altpfadfindergruppen, wie sie mir für unsere C. V. J. M.-Abteilungen vorschwebt, zu geben.

Mit grosser Begeisterung sehen wir die kleinen Zwölfjährigen zu uns kommen, die Tage abzählend bis sie die Uniform tragen und vor versammelter Abteilung aufgenommen werden können. Sie werden Jungpfadfinder, Pfadfinder und vielleicht noch Pfadfinder erster Klasse. Dann nimmt aber das Pfadfindensein in der Regel ein jähes Ende. Der seit zwei bis zweieinhalb Jahren mitgemachte Betrieb stösst sie je länger je mehr ab. Die früher den jungen Knaben so stark begeisternde Pfadfinderei hat beim älter gewordenen Knaben ihren Reiz verloren. Nur mit Mühe kann er vom Gruppenführer und Feldmeister gehalten werden. Zuletzt wird ihm die Sache aber doch zu öde, zu dumm und er kehrt der Pfadfinderbewegung den Rücken. Die Erfahrung hat uns gelehrt,

Alle Anstrengungen der Pfadfinderbewegung versprechen nur einen halben Erfolg, wenn uns der Jüngling im wichtigsten Entscheidungsalter verlässt.  
London Commissioner for Rovers.

dass es das Beste war, wenn wir ihn dann ziehen liessen. Mit Pfadfindern, die man unbedingt halten wollte, bei denen Vater und Mutter den Druck ausübten, damit sie blieben, haben wir noch nie gute Erfahrungen gemacht.

Kann der ältere Pfadfinder Führer werden, dann ist diese Klippe überwunden. Doch nur eine kleine Anzahl der ältern Pfadfinder ist dazu fähig. Es braucht dazu eine besondere Befähigung, ein Führertalent. Fehlt das, dann wird ihn auch trotz Führerrang die Pfadfinderei nicht mehr befriedigen. Leider sind wir nur zu oft wegen Führermangel gezwungen, solche untaugliche Führer zu ernennen. Ich kenne stellvertretende Gruppenführer und Gruppenführer, die den Abteilungsleiter baten, wieder gewöhnliche Pfadfinder werden zu dürfen, da sie ganz unfähig seien, andere zu leiten. Ein Fall ist mir noch in ganz besonderer Erinnerung. Es handelte sich um einen Feldmeisterkurs. Der, den wir für den Fähigsten hielten, daran teilzunehmen, erklärte uns, dass er sich für ganz untauglich halte. Man glaubte ihm nicht und er nahm gezwungen daran teil. Nach dem Kurs verging kein Vierteljahr, so waren wir froh, dass er uns den Zug wieder zurückgab — wir waren enttäuscht. Die Pfadfinder, die in den C. V. J. M.-Abtei-

lungen Führer werden können, sind nicht zahlreich, da zum Führertalent, zur Kenntnis der vielen Einzelheiten der Pfadfindertechnik, noch die Fähigkeit, einen religiösen Einfluss ausüben zu können, verlangt wird.

So sind also die Führer die einzigen ältern Pfadfinder in unsern Abteilungen, die wir halten konnten. Nun wird mancher behaupten, das sei nicht ganz richtig und mit Recht, denn es gibt noch da und dort in den Zügen vereinzelte Fünfzehn- und Sechzehn-jährige. Das sind aber sehr wenige und wenn wir sie näher ansehen, dann hören wir plötzlich auf, auf sie zu pochen und sie als Frucht der mehrjährigen Pfadfindereziehung hinzustellen. Es sind eben doch die sogenannten „grossen Kinder“, die in diesem Alter noch in unsern Reihen sind, und die uns mehr Mühe als Freude bereiten. Das haben mir die Verhandlungen eines Feldmeisterkonvents, dem ich vor einiger Zeit beiwohnte, wieder deutlich bewiesen. Ein Zug war so sehr angewachsen, dass er in zwei Züge geteilt werden musste. Die Teilung ging ganz ohne Hemmung vor sich bis auf die beiden Aeltesten im Zuge, zwei Sechzehn-jährige. Diese zwei in ihre Einheit aufzunehmen, sträubten sich alle Führer. Von allen Seiten wurde versichert, dass diese mit ihrem schlampfen Wesen ihrer Gruppe nur schaden, da sie gerade den Neulingen die Begeisterung rauben würden.

Aber was ist denn aus der jahrelangen, zum Teil mühseligen Arbeit, die wir an unsere Knaben verwendet haben, geworden? Ist sie mit dem Augenblick, mit dem wir die Jungen bei ihrem Ausscheiden aus den Augen verloren, in ein Nichts verschwunden? Ist unsere Arbeit nur Bewahrung, die beginnt mit dem Eintritt und endet mit dem Austritt? Die Antwort darauf können wir uns leicht geben. Da sind also zuerst einmal die Führer, die noch stark in der Bewegung drin stehen und bei denen wir mit Freuden konstatieren, wie sie innerlich sich freuen, einen Ehemaligen am Familien-Abend oder am Georgstag begrüssen zu dürfen. Wir freuen uns

darüber, denn es ist ein Zeichen, dass er sich für die Sache noch weiter interessiert. Wir beginnen ein Gespräch, in dessen Verlauf wir aber leider zu bald spüren müssen, dass von einer innern Verbindung nicht mehr gesprochen werden kann. Die „Jungschar“ hat er schon längst abbestellt, von einem Anschluss an den C. V. J. M. gar nicht zu reden. Und was ist mit jenem grössten Teil unserer Jungen, die sich nie mehr zeigen, die wir nur noch ab und zu auf der Strasse sehen oder von denen wir von Bekannten hie und da etwas zu hören bekommen? Sie sind für uns verloren und von einer dauernden Nachwirkung auf ihr Leben waren wir nicht. Im Gegenteil, wie viele sind doch unter ihnen, die sich jetzt im Rauchen, Trinken und Kinobesuchen so hervortun, als müssten sie die vielen Genüsse und Vergnügen, auf die sie während der Pfadfinderzeit verzichteten, nachholen. Daneben sind sie noch sehr oft rechte Gegner der Pfadfinderbewegung. Das soll uns zwar nicht wundern, sind sie doch seinerzeit ausgetreten, weil es ihnen nicht mehr gefiel, weil sie sich langweilten. Sie waren also misstimmt und dieser Misstimmung wird nun bei jeder Gelegenheit Luft gemacht.

Dazu kommt noch sehr oft ein anderer Grund, wieso Pfadfinder zu Gegnern werden. Ich will das an einem Beispiel erklären. Vor einigen Jahren, es war am Gründonnerstag, kam ein grosser starker Jüngling ins Vereinshaus und suchte den Leiter der Pfadfinderabteilung auf. Ich ging zu ihm hin, frug wer er sei und was er wolle. Er stellte sich vor als ein ehemaliger Pfadfinder, der vor drei Jahren ausgetreten war. Kaum hatte er das gesagt, so fing er an zu schluchzen und brachte nur noch mit Mühe das Folgende heraus: „Ich möchte an Ostern bei der Heilsarmee konfirmiert werden und da lastet immer noch etwas auf meinem Gewissen, das ich vorerst wegräumen will. Vor drei Jahren hat mir einst mein Feldmeister, als wir von einer Uebung nicht mehr ins Lokal zurückkehrten, zwei Zelttücher mit nach Hause gegeben.

Diese habe ich bis jetzt bei mir behalten und möchte sie nun wieder retour bringen.“ Da legte er ein Paket vor mich hin und bat mich um Verzeihung. Als dieser ehemalige Pfadfinder die Zelttücher seinerzeit erhielt, legte er sie zu Hause in einen Kasten mit dem Vorhaben, sie am nächsten Samstag dem Feldmeister zurückzubringen. Am Samstag dachte er aber nicht mehr daran, die ganze Angelegenheit ward vergessen und erst nach einem halben Jahr, als er den Kasten ausräumte, stiess er wieder auf diese Zelttücher. Er wurde rot, zitterte, nun ist es zu spät, sie zurückzugeben, er findet den Mut nicht mehr. Solche Dinge, es kann sich auch um Kleinigkeiten handeln, sind sehr oft der Grund, dass aus Pfadfindern Pfadfindergegner werden. Solche Vorfälle wie der obige, lassen im Unterbewusstsein des Pfadfinders etwas zurück, das jedes Mal, wenn von den Pfadfindern gesprochen wird oder wenn einer im Kakihemde ihm begegnet, ihn wieder aufs neue beunruhigt. Führer, hütet euch davor, Bücher, Material etc. an Pfadfinder abzugeben, ohne es euch genau zu merken oder noch besser zu notieren. Ihr tut damit euren Pfadfindern keinen Dienst, ihr verhelft ihnen nur zu unangenehmen Erinnerungen über die Pfadfinderzeit. Hätte der betreffende Feldmeister noch gewusst, an

### Führende Worte.

#### Des Feldmeisters Pflichten.

Der Erfolg in der Erziehung der Knaben hängt zum grössten Teil vom eigenen Beispiel des Feldmeisters ab. Es ist leicht, sowohl Held als älterer Bruder der Jungen zu werden. Der Feldmeister, der der Held seiner Buben ist, hat einen mächtigen Einfluss auf ihre Entwicklung, aber er übernimmt damit auch eine grosse Verantwortlichkeit. Die Knaben entdecken selbst seine kleinsten Wesenszüge, seien es gute oder schlechte. Seine Umgangsformen werden die ihrigen, seine Höflichkeit, sein Aergern,

wenn er die Zelttücher ausgeliehen hat, dann hätte er den Knaben am kommenden Samstag darauf aufmerksam machen können, und die unangenehme Geschichte wäre nicht vorgekommen.

Der letzthin aus England zurückgekehrte Oberfeldmeister Bernet teilte uns das Urteil von führenden Kreisen in England über das Pfadfindertum mit: Die Pfadfinderbewegung sei etwas sehr Gutes aber nicht sehr Bedeutendes. Dieses Urteil wird seine Gültigkeit behalten, bis es uns gelingt, auch die ältern Pfadfinder zu sammeln. Das Pfadfinderalter von 12—15 Jahren ist eben in der Regel nicht das Alter, in welchem sich der Junge entscheidet, ob er zur „Schar um Jesu Banner“, oder zum Reiche dieser Welt gehören will. In dieses Entscheidungsalter kommen die Pfadfinder in der Regel erst dann, wenn sie uns verlassen.

Die Pfadfinderbewegung hatte bis jetzt nur einen halben Erfolg, denn das echte Pfadfindertum reicht über die Pfadfinderzeit hinaus.

Acht Jahre Arbeit liegen hinter uns. Nun sollten wir eine Kampftruppe haben, junge Leute, denen das Ziel der christlichen Pfadfinderarbeit über alles geht, die kämpfen für das Reich Gottes und so unser Werk fortsetzen und weiter ausbreiten. Wo sind sie?

(Fortsetzung folgt.)

seine sonnige Fröhlichkeit oder sein ungeduldiger Zorn, seine strenge Selbstzucht oder seine gelegentlichen Fehltritte: all das wird nicht nur beachtet, sondern auch von seinen Nachfolgern angenommen.

Um sie deshalb zur Befolgung des Pfadfindergesetzes anzuleiten und all dessen, was ihm zu Grunde liegt, sollte es der Feldmeister selbst damit peinlich genau nehmen in jeder Minute seines Lebens. Dann braucht er nicht viele Worte, um die Buben mitzureissen.

Baden-Powell.

## Bücher-Besprechungen

Ein Pfadfinder. Das Lebensbild von Pierre Schüle. — (Preis: bezogen bei der Pfadfinderabteilung Glockenhof und bei Ch. Schüle, Büchlerstr. 8, Zürich, Fr. 1.—, bei den Buchhandlungen Fr. 1.25.)

Es gibt keinen andern Beweis für die Wahrheit des Christentums als wirkliche Christen. Es gibt keine bessere Einführung in das Wesen der christl. Religion als Lebensbeschreibungen wirklicher Jesusjünger und wo bei einem jungen Menschen persönliches Leben sich zu regen beginnt, wird er gerne Biographien lesen. Aber die wenigsten unter ihnen entsprechen ganz dem Verlangen der Jugend, ein Vorbild zu finden. Allzurash eilen die meisten über die Jugendzeit hinweg und schildern das Lebenswerk eines Mannes, als der Frucht seines Lebens. Darum haben diese Lebensbilder alle mehr anspornende Kraft im Blick auf die Zukunft als befruchtende Wirkung für die Gegenwart, ganz abgesehen davon, dass bedeutende Männer in der Geschichte des Reiches Gottes Taten tun, in einem Beruf und in Verhältnissen leben, die von den unsrigen allzusehr verschieden sind. —

Mit dem angezeigten Buch aber darf ich die Leser der Jungschar auf ein Lebensbild aufmerksam machen, das uns in dieser Be-

ziehung viel besser entspricht und das uns gerade für unsere Jugendjahre überaus viel zu bieten vermag. Denn es ist die Lebensbeschreibung eines Jugendlichen aus unserem Kreis, der rasch und kräftig in die unbedingte Nachfolge Jesu hineingewachsen ist. Zwanzig Jahre nur umschlossen Pierre Schüle's Leben, aber innerhalb dieser Jugendjahre ist er zu voller Reife gekommen in einer raschen und dennoch durchaus wahrhaftigen Entwicklung, die keine Stufe religiösen Lebens übersprungen hat.

Dieses Büchlein, von Mutterhand geschrieben, müssen alle Jungscharfreunde lesen. Ihr Pfadfinder lernet in ihm einen Knaben kennen, ganz eurer Art, mit guten und bösen Eigenschaften, allerdings einen Knaben, der in lebendig frommer Familie aufwachsen darf, der mit Leib und Seele Pfadfinder ist und der früh schon im Sinne Fr. Försters Lebenskunde zu Felde zieht gegen alle Selbstsucht und Leidenschaft. Und ihr ältern Leser dürft nun mit ihnen sehen, wie Pierre zu einem Jugendlichen heranwächst, der mit junger Kraft und Begeisterung einem schönen Berufsziel entgegenstrebt. Der aber auch glaubt, auf Grund seiner körperlichen Kraft und seines in Erziehung und Uebung gefestigten Willens ohne direkte und be-

### Weltbund Christlicher Vereine junger Männer. Allgemeine Statistik am 1. Januar 1921.

	Anzahl der Vereine	Tätige Mitglieder	Eingeschr. Mitglieder	In der Jugend-Abt.	Berufsarbeiter
Europa	6,306	226,059	138,559	46,303	662
Amerika	2,217	391,352	489,548	200,553	5,244
Afrika	34	1,700	1,200	400	10
Asien	469	26,203	8,311	—	392
Australien	39	5,435	5,085	5,549	176
		650,749	642,703	252,905	
Total	9,065		1,546,257		6,484



wusste Beziehung zu Gott das Leben meistern können in eigener, edler Kraft. Und mit grossem Interesse werdet ihr beobachten, wie dann doch langsam ein suchendes, drängendes Fragen nach Gott erwacht, oder — vom Menschen aus betrachtet, — das Verlangen nach „einem Glauben, den man bis an sein Lebensende nicht mehr ändert“. Wie er durch mancherlei persönliche Erfahrungen an sich und an seinen Kameraden, denen er als Führer dienen will, in ein bewusstes, selbständiges Gebetsleben hineinwächst und einen Blick bekommt für die Herrlichkeit der biblischen Welt. Nicht zuletzt unter dem Einfluss der Regensberger Tagungen gewinnt er ein lebendiges Verhältnis zu Jesus Christus als seinem Herrn und Meister, den er im Leid einer unheilbaren Krankheit als seinen König und Heiland kennen lernt. Die Antwort auf eine völlige Hingabe an ihn ist die Seligkeit lebendigen Glaubens, die Freudigkeit auf dem Sterbenslager, ihm dienen zu dürfen allezeit. —

Wer das Büchlein gelesen hat, der weiss es, Pierre lebt und arbeitet in seiner Weise am Kommen des Reiches Gottes. In umfassender Weise als bisher, arbeitet er unter unsrer Jugend und wird viele anzuwerben vermögen für seinen Meister. An Ostern habe ich das Büchlein erhalten und mitten in der Arbeit der Festzeit zweimal gelesen. Das ist Osterglaube, wenn ein junger Mensch im blühendsten Alter dem Tod ins Angesicht schaut und spricht, ich gehe heim und bin glücklich. Und wenn die eigene Mutter kurz nach dem Tode das Lebensbild ihres Sohnes zeichnet, freudig voll Lob und Dank und nicht ein Wörtlein der Trauer dazureinmischet. Jesus lebt und Pierre möchte, dass ihr alle wie er zu denen gehören möchtet, die mit ihm leben. Leset dieses Büchlein, dass er euch dazu helfen darf.

Dr. med. W. Gut: vom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen. Vorträge der

Zürcher Frauenbildungskurse 1920. Orell Füssli. — 5 und 7 Fr.).

„Ueberhaupt, ich verstehe mich selber nicht mehr.“ So hat mir einmal ein Lehrbub im Lauf eines Gesprächs gestanden, und er hat damit ohne Zweifel nicht nur sich selbst, sondern manchen Jugendlichen nach seinem innern Zustand kurz und bündig beschrieben. Eben aus diesem Grunde möchte ich den Aeltern unter unsern Jungschar-Lesern das oben genannte Buch empfehlen. Es ist gründlich und sachlich geschrieben, was in unserer verworrenen Zeit etwas bedeuten will und kann gewiss manchem jungen Menschen helfen, dass er sich selber besser versteht. Dr. Gut zeigt uns in den ersten vier Vorträgen, unter welchen Umständen eine Störung der Harmonie des innern Lebens (als deren äusserster Grad die Geisteskrankheit bezeichnet werden müsste) entstehen kann, nämlich auf Grund körperlicher Mängel, auf Grund seelisch krankhafter Veranlagung, auf Grund schwerer Entwicklungskrisen (die Gewinnung der innern Selbständigkeit des Jugendlichen) oder auf Grund einer schweren Zeitlage, wie der unsrigen. Gerade die nüchterne, wissenschaftlich ruhige Art, in der das Buch geschrieben ist, wird manchem Jugendlichen gut tun, der erste Vortrag besonders denen, die eine innere Störung oft auf allzuschwere Ursachen (Schuld z. B.) zurückführen und dabei die naheliegenste (irgend einen körperlichen Mangel) vergessen. Eine Gefahr, die gerade religiösen Naturen nahe liegt, der dritte Vortrag wird für unsere Leser von besonderem Interesse sein. Es werden die Störungen des Entwicklungsalters behandelt, welche eintreten, wenn wichtige Erlebnisse der Kindheit nicht richtig verarbeitet sind. Schon der vierte Vortrag tönt dann an, in welchem Verhalten eine Heilung liegt und der fünfte Vortrag vollends führt das prächtig aus.

E. Hauri, Pfr.

## SPRECHSAAL

«Dem freien Mann das freie Wort»

Ohne Verantwortung der Redaktion

An Konrad Zeller.

Lieber, wenn auch unbekannter Vereinsfreund! — Im Sprechsaal von No. 5 haben Sie auf mein „Ich muss reden“ geantwortet und meiner Aufforderung, sich ernsthaft mit dem Studium der grossen wirtschaftlichen und sozialen Zeitprobleme zu befassen, die Aufforderung entgegengestellt, die Geschichte der christlichen Liebestätigkeit zu studieren. Darf ich Ihnen an dieser Stelle mit drei Fragen antworten?

1. Die christliche Liebestätigkeit hat doch zum sehr grossen Teil die gegenwärtige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit dem Ueberfluss der einen und der Not der andern zur Voraussetzung und Grundlage. Wohin uns diese Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gebracht hat, das braucht nach diesen letzten sieben Jahren nicht gesagt zu werden. — Wie werden Sie da nun hinsichtlich dieser Ordnung, die christliche Liebestätigkeit inbegriffen, mit dem Worte

fertig: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“?

2. Wie werden Sie fertig mit Jesu Warnung vor dem Versuch, neue Flecken auf ein altes Kleid zu setzen, oder neuen Wein in alte Schläuche zu giessen? Tut die bisherige christliche Liebestätigkeit etwas anderes, als die schlimmsten Löcher der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung notdürftig zu flicken? Versucht sie nicht, den neuen Wein der Liebe in den alten Schlauch der bisherigen materialistischen Welt hineinzugiessen? Sie ruht ja so vielfach auf dieser Welt und will diese ihre Grundlage weiter bestehen lassen.

3. Wie endlich werden Sie mit jener Erzählung fertig, Matth. 26 und Mark. 14, und Joh. 12, wo ein Weib, nach Johannes war es Maria, die Schwester des Lazarus, köstliche Salbe, mehr denn 300 Groschen wert, auf Jesus Haupt goss und Judas darauf meint, man hätte lieber das Geld für die Armen, also zu christlicher Liebestätigkeit verwenden sollen. Da weist Jesus ihn ab und braucht dabei das so vielfach falsch angewendete Wort: Arme habt ihr immer bei euch. Damit verbietet Jesus das Almosengeben natürlich nicht, aber er zeigt, dass es viel Wichtigeres gibt. Ziehen Sie dann noch die sehr ähnliche Geschichte Luk. 7 bei, wo eine Sündlerin kommt und Jesu Füsse mit köstlicher Salbe salbt, worauf die Pharisäer sich entsetzen, dass er, der ein Prophet sein will, der in den Synagogen lehrt, sich von einer Verworfenen berühren lässt. Jesus aber rechtfertigt sich und das Weib und gibt ihm das Zeugnis, grosse Liebe zu haben. Diese Rechtfertigung des sündigen Weibes ist allerdings etwas anderes als ein Aufruf zum Almosengeben; es ist ein kühner Schritt über den Graben hinweg, der den Rabbi von der Sündlerin trennte; es war klipp und klar eine Ablehnung der damaligen Gesellschaftsordnung.

Jesus will, dass faule Bäume, die keine Frucht mehr bringen, abgehauen werden. Er will ein neues Kleid und einen neuen Schlauch. Er predigt nicht das Almosengeben, sondern eine neue Gottesreich-Ordnung.

Ihr A. Bietenholz-Gerhard.

An Stelle einer Antwort.

Man sollte nicht zuerst einen Artikel schreiben im Anschluss an Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter, wo Jesus persönliche Liebestätigkeit fordert, um einen Monat später die persönliche Liebestätigkeit hinter dem Streben nach einer neuen Gesellschaftsordnung zurückzustellen. Das tut allerdings jeder Sozialist und er darf es auch,

denn ihm ist nicht Jesus Autorität; wir sollten es nicht tun.

Man sollte aber ebensowenig, wenn von christlicher Liebestätigkeit die Rede war, tun als wenn es sich um Almosengeben gehandelt hätte. Christliche Liebestätigkeit über bedeutet nämlich nicht in erster Linie Geld hergeben, sondern sich selbst. Gerade das und noch manches andere könnte der erfahrene, welcher die Geschichte der christlichen Liebestätigkeit studieren würde.

Aber vielleicht haben die nicht recht gehabt, welche ihr ganzes Leben in Gottes Dienst gestellt haben, sondern vielmehr die, welche in den verschiedenen Revolutionen neue Gesellschaftsordnungen erkämpft haben. Robespierre ist ein Bluthund gewesen, aber vielleicht hatte er doch mehr recht als ein Franke. Denn dies ist sicher: Robespierre kämpfte um eine neue Gesellschaftsordnung — natürlich mit schlechten Mitteln — Franke aber setzte einen neuen Flecken auf ein altes Kleid als er alle die Waisenkinder aufnahm (denn was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan, sagt Jesus.) K. Z.

Nachschrift. Zu den grossen Enttäuschungen der sozialen Kämpfe unserer Tage wird es gehören, dass wir wohl eine ungeheure Verschiebung sich vollziehen sehen, nicht aber eine wirkliche Neuordnung. Denn das ganze soziale Streben wie es uns in gegenwärtiger Zeit entgegentritt, ist herausgeboren aus dem Materialismus, aus dem Streben nach äussern, sichtbaren und greifbaren materiellen Gütern. Darum werden ihm auch alle Mängel des Materialismus anhaften. Eine wirkliche Neuordnung kann nicht von aussen her diktiert und errichtet werden und es geschieht nicht durch Befriedigung von äussern materiellen Ansprüchen. Eine wirkliche Neuordnung kann nur aus dem innern Leben entstehen, aus der Seele, aus dem Erleben der innern Erschütterung des Einzelnen. Erst aus der Summe der Einzelnen kann die tragfähige Masse für ein wirklich neues Gemeinschaftsleben sich formen. Aus der innern Neuordnung wird die äussere sich automatisch vollziehen. Darum reden wir auch wenig von dieser äussern Neuordnung, weil wir von der innern die Lösung erwarten. Und sie wird kommen. Je mehr junge Menschen sich vom Geiste Jesu erfassen lassen, um zu einer tiefgründigen Wiedergeburt geführt zu werden, um so mehr wird es wahr werden: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ Vergangen sind dann auch die sozialen Misstände. Das ist unserer Jungschar Arbeit, ihr Ziel, ihre Hoffnung. Daran wollen wir festhalten. Der Redaktor.

## Ferienlager in Krinau

23. bis 30. Juli 1921.

Leiter: Jb. Stutz, Jugendsekretär.

**Samstag, 23. Juli**, nachm.: Ankunft der Teilnehmer und Herrichtung des Lagers;

8 Uhr: Eröffnung des Lagers: **Jesus vor dem Forum menschlicher Meinungen.**

**Sonntag, 24. Juli**, vorm.: Besuch des Gottesdienstes;

nachm. Vortrag: **Der grösste Betrug;**

abends: **Jesus von aussen gesehen.**

**Montag, 25. Juli**, vorm.: **Wahre und falsche Propheten;**

abends: **Die Botschaft Jesu.**

**Dienstag, 26. Juli**, vorm.: **Chrysostemus** abends: **Die Forderungen Jesu und ihre Konsequenzen.**

**Mittwoch, 27. Juli**, vorm.: **Der Wille in der Bekehrung;** abends: **Jesus der Erlöser.**

**Donnerstag, 28. Juli**, vorm.: **Von der Toleranz zur Charakterlosigkeit;** abends: **Jesus der Richter.**

**Freitag, 29. Juli**, vorm.: **Die Feinde des Kreuzes;** abends: **Gemeinschaft mit Jesus.** Abendmahl.

**Samstag, 30. Juli**, vorm.: **Was soll ich machen mit Jesus?**

### Lager-Andachten.

Hauptthema: **Werkzeuge Gottes.**

**Sonntag:** Er wählt das Schwache.  
1. Kor. 1, 26—31.

**Montag:** Er sieht das Herz an.  
1. Sam. 16, 4—13.

**Dienstag:** Er **wünscht aufopfernde Liebe**  
2. Mos. 32, 9—14, 30—35

**Mittwoch:** Er **schaut nach dem Glauben**  
Jer. 5, 1—3.

**Donnerstag:** Er will reine Hände.  
Jes. 52, 7—12.

**Freitag:** Er sucht furchtlose Männer.  
Matth. 3, 7—12.

**Samstag:** Er fordert **Entschiedenheit.**  
Luk. 9, 57—62.

**Kosten:** 35 Fr. oder 5 Fr. pro Tag.

**Ausrüstung:** Ein leerer Strohsack, ein Kissenbezug, Toilette mit Handtuch u. Seife, Badehose, Putzzeug für Schuhe,

**Teilnehmer:** Eingeladen ist jeder junge Mann vom 15. Altersjahre ab, der Gemeinschaft und Vertiefung des innern Lebens sucht.

**Anmeldung** bis zum 20. Juli mit Angabe des Alters per Karte zu richten an

2 Wolldecken, Bibel und Notizbuch. Die Sachen werden am besten vorausgeschickt. Adresse **Ferienlager Krinau**, Toggenburg, Kant. St. Gallen.

den Leiter des Lagers: Jugendsekretär Jb. Stutz, Sihlstr. 33, Zürich 1. Reise: Bahnstation für Krinau ist **Lichtensteig**, von dort ist es 1 Stunde nach Krinau. Bis 6 Uhr sollten womöglich alle Teilnehmer eingetroffen sein.

## Ferienheim Restiberg

ob Linthal — 1030 Meter hoch.

Wer kennt nicht schon dieses Bild. - Wir wollen es aber gleichwohl auch unserem neuen Organ „Jungschar“ zur weiteren Bekanntmachung unter der evangelischen Jugend der deutschen Sihlstrasse 33, Zürich 1, solche Anmeldungen bis spätestens Ende Mai eingehen. Die Vereinsleitung gedenkt ferner in der ersten Hälfte Juli auf dem Restiberg, wie vor einigen Jahren, einen



Schweiz angelegentlich mitgeben und all' den lieben jungen und alten Freunden mitteilen, dass unser Ferienheim am 1. Juli seine Pforten wieder öffnen wird.

Schon liegt wieder das Holz für die Küche zugerichtet vor den Fenstern des gebräunten, heimeligen Berghauses und der Kirschbaum hat seine Blüten und Blätter ausgetrieben . . . .

Bitte, liebe Freunde, bestimmt wo möglich Eure Ferien dazu, sie auf dem Restiberg zubringen zu wollen. Wenn sich eine genügende Zahl Gäste schon auf Mitte Juni anmeldet, wird das Heim entsprechend früher geöffnet. — Doch sollten, um das Personal entspr. engagieren zu können, beim Sekretariat

Bibelkurs abzuhalten, wenn sich auch hiezu eine genügende Zahl Teilnehmer anmelden.

Die Pensionspreise betragen, je nach Wahl des Zimmers, Fr. 5.50 bis Fr. 7.-

Wir hoffen auf einen recht erfreulichen Besuch seitens der Vereinsmitglieder von nah u. fern, ihrer Angehörigen und Freunden des Werkes, um so das Ferienheim bis in die Septembertage hinein geöffnet halten zu können, damit es auch weiterhin ein Vereinswerk, eine Stätte der Erholung für Leib und Seele, sein und bleiben darf.

Christlicher Verein junger Männer  
Zürich 1.

Genossenschaft Ferienheim Restiberg.

## Juni-Programme des C. V. J. M. Zürich 1

Tel. Sel. No. 3635 Glockenhaus, Sihlstrasse 33 Postcheck VIII 1050

### Allgemeines Programm.

1. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Jugendsekretär J. Stutz.
  8. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Prof. Dr. v. Orelli.
  12. Sonntag: „Stiller Sonntag“ des Arbeitsausschusses in Regensberg.
  15. Mittwoch, 20 Uhr: Allgemeine Mitgliederversammlung. Referent: Pfarrer P. Bachofner. Thema: Christ. Fürchtgott Gellert. (Kirchengesangbuch mitnehmen.)
  22. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Rektor von Orelli.
  24. Freitag, 20 Uhr: Plenarversammlung der Jung-Reformierten-Vereinigung.
  26. Sonntag: Familienfest auf dem Spielplatz (siehe besonderes Programm).
  29. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Prediger Fürstenberger.
- Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telefon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion. — Uebung der Gesangssektion. — Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung.
- Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion, 20¼ Uhr: Union chrétienne française.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Aeltern und Männer-Abteilung.
- Jeden Sonntag, 10¼ Uhr: Gebetsvereinigung.
- Aeltere und Männer-Abteilung: Jeden Freitag, 20 Uhr, im Schwyzerstübli: „Cercle français“.
- Zentralvorstand: Freitag, 10. Juni, 20 Uhr.

### Knabenabteilung Glockenhof.

5. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Erzählung von Hrn. Rössle, über: „Treue Freundschaft“. Anschliessend Unterhaltung.
  12. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Bibl. Erzählung; 4½ Uhr: Zusammenkunft der Abstinenzgruppe.
  - 18./19.: Bergtour auf den gr. Mythen. (Näheres s. Anschlagbrett.)
  26. Sonntag: Familienfest auf dem Spielplatz Entlisberg-Wollishofen.
- Jeden Dienstag, abends 6—7 Uhr: B. K.
- Jeden Freitag, abends 7—8 Uhr: Turnen.
- Jeden Samstag, abends 6—7½ Uhr: Trommelkurs.
11. Samstag, abends 7½ Uhr: Vorstandssitzung.

### Jüngere Abteilung.

Mitgliederversammlung am 11. (obligator.)

### Bibelkränzchen:

- Samstag, den 4. von W. Briner.  
Samstag, den 18. von Hs. Zänger.

### Missionskränzchen:

- Samstag, den 25., von Jugendsek. Jb. Stutz. Besondere Veranstaltungen des Gesamtvereins siehe im Hauptprogramm.
- Sonntag, den 26.: Familienfest auf der Spielwiese (siehe bes. Programm, das später bekannt gegeben wird.)

### Voranzeigen.

- Samstag, den 2. Juli: Zusammentreffen mit dem jungen Verein aus Adliswil auf der Spielwiese. Referat von „Sango“.
- Sonntag, den 10. Juli: Zusammenkunft mit den Vereinen des unteren Tösstales in Erabrach. (Näheres Programm am Anschlagbrett.)

### C. V. J. M. Oberstrass.

Frohburgstr. 64.

1. Mittwoch, 20 Uhr: Vorstandssitzung.
  4. Samstag, 20¼ Uhr: Freundschaftsstunde von Inspektor Carl Schoch.
  11. Samstag, 20¼ Uhr: Bibelstunde v. Hrn. Pir. Spinner. I. Joh. (Fortsetzung.)
  18. Samstag, 20¼ Uhr: Lichtbildervortrag im Zürcher Missionshaus (Scheuchzerstrasse) von Hrn. Missionar Kurtz, über die „Goldküste“. Keiner fehle bei diesem Vortrage!
  25. Samstag, 20¼ Uhr: Bibelstunde von Sekretär Anstein. (Bei schönem Wetter im Waldel)
- Turnsektion: Jeden Donnerstag Uebung in der alten Turnhalle (Stapferstrasse). 19¼—20 Uhr: Freiturnen. 20—21¼ Uhr: oblig. Turnen.
- Knabenabteilung: Jeden Sonntag, 14 Uhr: Zusammenkunft von Knaben vom 10.—15. Altersjahr. (Siehe bes. Programm.)

### No. 4 der Jungschar

ist vergriffen. Sind irgendwo Freunde, die kein Gewicht darauf legen, den Jahrgang zu sammeln, die uns die Nummer zur Verfügung stellen? Vielleicht ist auch da und dort in einem Verein ein übriges Exemplar. Wir wären dankbar dafür.

Die Geschäftsstelle Sihlstr. 33,  
Zürich 1.

# Jungschar



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.  
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlstr. 33, Zürich.